



Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Der siebenjährige Krieg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

ernste Arbeit geleistet, nicht ödes Spiel mit der Ausbildung seiner „Kerls“ getrieben hatte.

Schlesien war gesichert, und da während dieser Kämpfe Ostfriesland (1744) durch Erbvertrag an das Haus Hohenzollern gefallen war, ergab sich eine bedeutende Vergrößerung des Staatsgebiets: der ganze Lauf der Oder war preußisch und gleichzeitig der Zugang zur Nordsee gewonnen.

Jetzt begann für Friedrich die Friedensarbeit: er reiste im Lande umher, um die Bedürfnisse des Volkes kennen zu lernen und die Verwaltung zu überwachen; Fabriken entstanden, Kanäle wurden gebaut, Häfen angelegt und der Handel gehoben. Daneben wurde die Rechtspflege durch einen festen Rechtszug neu geordnet und das Schulwesen verbessert.

Die größte Tat jener Zeit aber ist die Urbarmachung des Oderbruches (in der Gegend von Küstrin), auf dem Tausende von Bauern angesiedelt wurden.

Der siebenjährige Krieg.

Knapp elf Jahre dauerte die Ruhe; sie war eine Ruhe vor dem Sturm. Denn die alten Mächte sahen Preußens Anwachsen mit Mißgunst; Maria Theresia vor allem konnte den Verlust Schlesiens nicht verschmerzen.

Ihr bedeutender Staatskanzler Fürst Kaunitz brachte ein Bündnis zustande, das Österreich, Sachsen, Rußland, Schweden und Frankreich umfaßte, und dessen ausgesprochene Absichten sich gegen Preußen richteten. Es wurde verabredet, im Jahre 1757 loszuschlagen. Friedrich, durch Verrat von den Mächenschaften der Verbündeten unterrichtet, verlangte von der Kaiserin eine Erklärung über ihre Pläne — als diese nicht erfolgte, beschloß er, dem Angriff zuvorzukommen und marschierte am 29. August 1756 in Sachsen ein. Ohne Widerstand zu finden, besetzte er das ganze Land und rückte nach Böhmen vor; dort schlug er die Österreicher bei Lobositz (1. Oktober 1756); das in Pirna eingeschlossene sächsische Heer wurde zur Übergabe gezwungen.

Kaunitz verstand es, den durch die Gefahr gerechtfertigten Angriff Friedrichs, dessen Absicht nur dahin ging, den Frieden zu erzwingen, als schändlichen Friedensbruch hinzustellen; er brachte den Reichstag dazu, den Reichskrieg gegen Preußen zu erklären; allerdings: die meisten evangelischen Stände hielten sich zurück.

Im Mai 1757 kam die bestimmte Abrede zustande, Preußen zu teilen: Vorpommern sollte an Schweden, Ostpreußen an Rußland, Schlesien an Österreich fallen; zur Abfindung sollte Frankreich Süd-Belgien erhalten.

Damit wäre Preußen wieder zum Kleinstaat etwa nach dem Stande des Jahres 1640 herabgedrückt worden. Dies konnte nicht in Englands Vorteil liegen, weil damit unbedingt eine gewaltige Verstärkung Habsburgs

erreicht worden wäre, bestimmend aber war für die englische Politik hauptsächlich der Wunsch, während des Kriegs in Mitteleuropa Frankreichs amerikanische Besitzungen an sich zu bringen. So kam es, daß England sich mit seinem deutschen Nebenland Hannover auf Friedrichs Seite schlug; auch einige evangelische Reichsstände, vor allem Hessen-Kassel und Braunschweig schlossen sich Preußen an.

Ein ungeheurer Kampf stand bevor: halb Europa zusammen gegen Preußen, das von Osten, Süden und Westen von den Verbündeten umflammt wurde. Die Lage, die diese sog. „Kaunitzische Koalition“ schuf, war geeignet, auch einen Helden in Bestürzung zu versetzen.

Aber Friedrich nahm den Kampf auf: der siebenjährige Krieg entbrannte und verwüstete weite Teile des Vaterlandes von neuem (1756—63).

Es kann, ebensowenig wie beim dreißigjährigen Kriege, unsere Absicht sein, eine genauere Schilderung der Kämpfe und der wechselvollen Kriegslagen zu geben: nur die Höhepunkte und die Endergebnisse können in Betracht kommen.

Eine Reihe glänzender Feldherren auf beiden Seiten: Prinz Heinrich von Preußen, Friedrichs Bruder, und Herzog Ferdinand von Braunschweig, Führer ersten Ranges; Feldmarschall Schwerin, die Reiter-Generale Ziethen und Seydlitz, echte Helden; ebenbürtig an Genie war ihnen auf österreichischer Seite der General Laudon, während Feldmarschall Daun mehr ein tüchtiger und zäher Soldat, als ein großer Feldherr war.

Alle aber überragte, von Freund und Feind anerkannt, der Preußenkönig; glänzend bewies er seine Fähigkeiten und erwarb sich unter den größten Feldherren aller Zeiten einen ersten Platz. Aber mehr als das: das Glück, der Erfolg machten ihn nie übermütig — das Unglück sah ihn nie entmutigt. Er mußte Zeiten erleben, wo vernichtende Niederlagen seinen Staat zu zerstören schienen; er hat nicht gewankt; seine große Seele trug die Schläge gelassen und war unerschöpflich im Ersinnen neuer Hilfsmittel. Das macht den reinsten Ruhm des Königs, der Schlachten und Feldzüge gewann und verlor, und der Eindruck seiner Persönlichkeit auf die Mitlebenden — Freund und Feind — war so gewaltig, daß ihm noch während des Krieges der Ehrennamen des Großen beigelegt wurde. Er hat ihn verdient und echte, höchste Größe bewiesen.

Das Jahr 1757 brachte ihm den Sieg bei Prag und bald darauf die ernste Niederlage von Kollin; im November gewann er die glorreiche Schlacht bei Roßbach mit 22000 Mann gegen den französischen Prinzen von Soubise, dem ein Reichsheer und Franzosen in Stärke von 62000 Mann unterstellt waren. Ein Jauchzen ging durch die ganze deutsche Welt! Der Preußenkönig hatte die Franzosen schimpflich davon gejagt. Eindringlich schildert Goethe in „Wahrheit und Dichtung“ den Eindruck jenes

Sieges und berichtet, daß auch politisch Preußen feindlich Gesinnte von da ab „frißisch“ waren.

Ende November geht die Schlacht bei Breslau und damit auch die Stadt verloren, aber schon am 5. Dezember erstreitet Friedrich mit 34000 Mann den strahlenden Sieg von Leuthen über 85000 Österreicher unter der Führung Karls von Lothringen. Damals war es, wo nach dem furchtbar schweren Waffengang an den preußischen Lagerfeuern das Lied angestimmt wurde „Nun danket alle Gott“, und das ganze Heer ergriffen einfiel.

Im Jahre 1758 trieb Herzog Ferdinand von Braunschweig die Franzosen über den Rhein zurück und besiegte sie bei Krefeld. Friedrich selbst versuchte einen Stoß ins Herz des Feindes, indem er auf Wien marschieren wollte; den Weg dorthin sollte ihm die Eroberung der Festung Olmütz öffnen, die er belagerte. Inzwischen waren die Russen, die schon im Jahre vorher Ostpreußen grausam verwüstet hatten, nach Westen vorgestoßen; ihre Absicht ging auf Berlin. Friedrich eilte herbei und rettete seine Hauptstadt durch den schwer erkauften Sieg von Zorndorf (25. August). Nun sah er durch Marschall Daun das seit Beginn des Krieges in seinen Händen befindliche Dresden bedroht; er rückte ihm entgegen; unvorsichtig lagerte er sich im Vertrauen auf die oft bewiesene Untätigkeit Dauns bei Hochkirch ganz in der Nähe der Österreicher, aber in der Nacht vom 14. Oktober wagten diese einen Überfall; die Preußen wurden völlig überrascht und erlitten eine furchtbare, verlustreiche Niederlage. Aber gerade hier zeigte sich Friedrichs Feldherrngenie im glänzendsten Lichte: ein meisterhafter, in der Kriegsgeschichte berühmter Rückzug schützte ihn vor weiteren Verlusten und brachte Daun um die Früchte seines Sieges.

Schlimm endete das Jahr für den König — aber da die verbündeten Gegner die Lage nicht tatkräftig ausnützten, hatte er doch, außer dem von den Russen besetzten, unglücklichen Ostpreußen, all seine Länder mit dem eroberten Sachsen behauptet.

Im Westen hatte der treffliche Ferdinand von Braunschweig die Feinde im Schach gehalten und auch im Jahre 1759 mit Erfolg gekämpft: dem abgewiesenen Angriff auf Frankfurt a. M. folgte der große Sieg über die Franzosen bei Minden.

Inzwischen hatten sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz die Russen und Österreicher vereinigt; die Heere lagen bei Kunnersdorf (nahe bei Frankfurt a. d. O.) im befestigten Lager. Friedrich griff sie am 12. August 1759 an und besiegte zunächst die Russen, aber die Österreicher unter Laudon verwandelten den Sieg in eine zerschmetternde Niederlage: der König mußte Sachsen preisgeben, da er einen russischen Vormarsch auf Berlin erwartete. Die Russen, selbst zu sehr geschwächt, wagten dies nicht; sofort nahm der König die Wiedereroberung von Sachsen in Angriff;

sie wurde durch die Niederlage seines Generals Sinf bei Magen vereitelt, der dort mit 12000 Mann gefangen genommen wurde.

Im Jahre 1760 erneuerte er diese Versuche; er belagerte und beschloß Dresden im Juli; die Niederlage seines Generals Souqué, der bei Lands-
hut mit 8000 Mann in Gefangenschaft fiel, zwang ihn, nach Schlesien zu eilen, da Breslau von den Österreichern belagert wurde und die Russen die Vereinigung mit ihnen anstrebten. Am 15. August schlug er Laudon bei Liegnitz, befreite dadurch Breslau und verhinderte die Verbindung der feindlichen Heere.

Trotz dieses Sieges wurde die Lage für den König immer ernster; seine Heere schmolzen zusammen; seine Kassen waren geleert; er fand keine Ergänzung seiner Kräfte, es sei denn, daß er feindliche Truppen gefangen nahm, die gezwungen ins preußische Heer eingereiht wurden.

So konnte er nicht verhindern, daß österreichisch-russische Heeres-
abteilungen im Oktober Berlin besetzten und die Stadt drei Tage lang brandschatzten; in Gewaltmärschen eilte Friedrich herbei, um seine Haupt-
stadt zu erlösen; als die Feinde sich zurückzogen, kehrte er wieder nach Süden um in der Absicht, Sachsen wieder zu gewinnen und stieß am 3. No-
vember bei Torgau auf Marschall Daun: eine schwere Schlacht entspann sich, und nach langem, zähem Ringen wurden die Preußen am späten Abend durch Ziethens Schlußangriff Sieger. So ging dies Jahr zur Neige.

Das folgende (1761) fand Friedrich in schwerster Not: nur noch 50000 Mann hatte er unter seinen Fahnen, ein Heer, das zwar mit Be-
wunderung und Hingabe an seinem großen Kriegsherrn hing, das aber durch die unerhörten Anstrengungen schlimm mitgenommen war. So konnte er große Schläge und Entscheidungen nicht mehr wagen; alles kam darauf an, Zeit zu gewinnen und auszuhalten.

So sehen wir ihn im Jahre 1761 in Schlesien in den befestigten Lagern von Bunzelwitz und Strehlen, wo ihn die Feinde nicht ernsthaft an-
zugreifen wagten; Schweidnitz ging an die Österreicher und Kolberg an die Russen verloren, aber Herzog Ferdinand hielt sich im Westen an der Weser und Prinz Heinrich behauptete Sachsen.

Da traf den König ein schwerer Schlag: jetzt, in der bittersten Not, ließ ihn der englische Bundesgenosse im Stich. Der englische Premier-
minister Lord Bute kündigte den Bündnisvertrag, so daß von Mitte De-
zember an die Zahlung der englischen Hilfgelder eingestellt wurde. Hatte die Unterstützung durch englische Heere niemals eine entscheidende Rolle in diesem Kriege gespielt, so waren die englischen Geldzahlungen um so wichtiger für den König, dessen Land ausgepreßt, dessen Mittel erschöpft waren.

Mit Ingrimm und Entrüstung mußte Friedrich in solcher Lage den englischen Verrat hinnehmen; er hat ihn nie vergessen, und das Wort

vom „perfiden Albion“ bezeichnet das Urteil, das die Welt über jenen Treubruch fällte. Aber der große König hielt aus; wie verzweifelt seine Lage war, er dachte nicht daran, sich besiegt zu geben. Im Dezember 1761 schien sie hoffnungslos, da brachte das Jahr 1762 eine günstige Wendung: am 5. Januar starb die Zarin Elisabeth von Rußland, die Friedrich mit besonderem Hasse verfolgt hatte. Ihr Nefse und Thronerbe Peter III. dagegen war ein begeisterter Bewunderer des Preußenkönigs; er schloß nicht nur schnell Frieden mit ihm, sondern ging bald darauf ein förmliches Bündnis mit ihm ein. Noch im Juni stieß ein russisches Hilfsheer von 22000 Mann zu den Preußen, die noch immer in Schlesien standen und Schweidnitz zurückzugewinnen suchten.

Friedrich hatte Lust, zumal inzwischen auch Schweden, durch russische Einwirkung bestimmt, Frieden geschlossen hatte.

Aber eine neue Verwicklung drohte: Zar Peter wurde am 9. Juli vom Thron gestoßen, und seine Nachfolgerin Katharina II., seine eigene Gemahlin, löste sofort das preußische Bündnis und befahl dem Hilfsheer den Abzug. Gleichwohl verzögerte dessen Anführer den Abmarsch; so gewann Friedrich Gelegenheit, die Österreicher, die von der neuesten Wendung der Dinge noch nicht unterrichtet waren, unter Dauns Führung am 21. Juli bei Burkersdorf zu schlagen. Daun mußte Schlesien räumen, und Schweidnitz wurde wieder gewonnen.

Höher steigt Friedrichs Stern: Herzog Ferdinand besiegt die Franzosen im Sommer bei Kassel, Prinz Heinrich schlägt das Reichsheer im Herbst bei Freiberg und General Kleist beunruhigt auf kühnen Zügen das feindliche Süddeutschland — mehr noch: Frankreich ist müde gemacht und zieht seine Truppen aus Deutschland zurück.

So standen sich in der Hauptsache nur noch die ursprünglichen Gegner Preußen und Österreich gegenüber. Maria Theresia erkannte, daß sie den Hohenzoller nicht niederzwingen könne, und ließ sich zu Verhandlungen herbei. Seit Ende des Jahres 1762 herrschte Waffenruhe; am 15. Februar 1763 kam im Schlosse Hubertusburg bei Grimma der Friede zustande: Friedrich behielt Schlesien, den Gegenstand des Kampfes, gab Sachsen heraus und versprach, dem Sohne Maria Theresias, dem Erzherzog Josef, bei der Kaiserwahl seine Stimme zu geben.

Er hatte gesiegt — aber um welchen Preis!

Weite Teile Preußens, besonders Ostpreußen, Brandenburg und Schlesien waren verwüstet, ebenso Böhmen und Sachsen, Westfalen und die hessischen Lande; furchtbar hatten die Russen und die slawischen Truppen Österreichs gehaust. Alles wirtschaftliche Leben war zum Stillstand gekommen, auch in den vom Kriege mehr verschonten Gebieten; wo aber der Kampf selbst gewüthet hatte, da sah es fast aus wie nach dem dreißigjährigen Kriege.

Nach kaum hundert Jahren wieder solch eine Prüfung! Aber so furchtbar hoch der Preis, auch diesmal, wie im dreißigjährigen Kriege, hat er sich gelohnt!

Denn die Zukunft des deutschen Volkes war bei Friedrich. Er verfocht die deutsche Sache dem infolge seiner slawischen und ungarischen Kronlande nur noch halbdeutschen österreichischen Staate gegenüber; er verfocht sie gegenüber den mit Habsburg verbündeten Franzosen, Russen und Schweden. So bedeutete der Sieg des großen Königs in Wahrheit den Sieg der deutschen Sache: die Großmacht Preußen war gerettet; sie mochte fortfahren in ihrem natürlichen Berufe, den Mittelpunkt für eine neue Gestaltung der deutschen Dinge zu bilden.

Klar war auch, daß die Gegenüberstellung Preußens und Österreichs durch diesen Krieg nur verschärft werden mußte, daß also die Auseinandersetzung noch nicht endgültig war. Aber die Hauptsache blieb: Preußen hatte sich durchgesetzt; nun mochte sich zeigen, ob es der Führung der deutschen Sache würdig und fähig war.

Für das deutsche Volk jener Zeit aber hatte der furchtbar schwere Kampf einen Helden geschaffen, der zur Verehrung zwang, der die ganze Welt im Banne seiner Größe hielt, der dem Ausland gegenüber der Verfechter deutschen Wertes war und auf den jeder Deutsche stolz sein mußte. So hatte das deutsche Nationalgefühl einen lebendigen Mittelpunkt gewonnen; „frißlich“, sagt Goethe, waren alle volksbewußten Kreise, d. h. sie kümmerten sich nicht um den politischen Hintergrund des Streites, sie verehrten den großen König, der so Ungeheueres vollbracht, als Menschen und Helden.

Das preußische Volk aber war durch die Not jener Tage zur festen Einheit zusammengeschweißt; seitdem bestand bis zum Umsturz im November 1918 ein Verhältnis zwischen Fürst und Volk, wie es sich in keinem anderen Lande der Welt findet.

Während so König Friedrich erfolgreich verteidigt hatte, was er schon besaß, zog der ungetreue Bundesgenosse England größeren Nutzen; es hatte zu Land in Nord-Amerika und zur See auf allen Meeren mit glänzendem Erfolge den Krieg gegen Frankreich und Spanien geführt; im Frieden von Paris (1763) gewann es von Frankreich ganz Kanada und die afrikanischen Besitzungen am Senegal, von Spanien in Amerika die Halbinsel Florida. Eine reiche Beute! Daneben war die Seegewalt Englands durch die französisch-spanischen Niederlagen erheblich gestärkt.

Der alte Fritz.

Freilich der König, der mit unerschütterlicher Seele auch das Schlimmste überstanden hatte, kehrte als ein anderer aus dem Kriege zurück: er war hinaufgewachsen zu übermenschlicher Größe und sah sich einsam; er hatte